

KONRAD KÖSTLIN UND DAS SORBISCHE INSTITUT

Eine Würdigung zum Ausscheiden aus dem Wissenschaftlichen Beirat

Zur Verabschiedung und Würdigung Professor Konrad Köstlins spreche ich heute zu Ihnen als Direktor des Sorbischen Instituts.¹ Und in dieser Funktion, wie auch schon zuvor als Abteilungsleiter, hatte ich mindestens einmal jährlich, auf den Gremiensitzungen unseres Instituts im Herbst, mit Konrad Köstlin zu tun. Aber diese formale, sich auf institutionelle Routinen beziehende Betrachtungsweise, bietet ein ganz und gar unzureichendes Bild: Denn auch schon zuvor, seitdem ich im Oktober 2001, vor nunmehr 18 Jahren, ans Sorbische Institut kam – mich von der Peripherie (Cottbus, Niedersorbisch) sehr langsam dem Zentrum nähernd –, war Konrad Köstlin schon lange da und stets präsent.

Das hat zunächst mit seiner herausragenden Rolle bei der Gründung des Sorbischen Instituts zu tun: Auf einer Sitzung „zur Neugründung des Instituts für sorbische Volksforschung“² am 21. Oktober 1991 in Potsdam wurde die Bildung eines „Gründungsausschusses“ beschlossen, und Konrad Köstlin, damals Professor an der Universität Tübingen, als dessen designierter Vorsitzender genannt.³ Nur einen Monat später, auf der konstituierenden Sitzung des „Gründungskomitees Sorbisches Institut“, wurde dies dann auch einstimmig so entschieden.⁴ Außerdem wurde dort der Auftrag erteilt, ein „tragfähiges Gründungskonzept (Strategiepapier)“ (ebd., TOP 6 und 8) als Grundla-

1 Mein herzlicher Dank geht an Dr. Ines Keller für Anregungen und Austausch zu diesem Text.

2 Das am 1. Mai 1951 gegründete Institut für sorbische Volksforschung gilt als Vorläuferinstitution des heutigen Sorbischen Instituts. Als Folge einer Evaluation durch den Wissenschaftsrat (Stellungnahme vom Juli 1991) erfolgte eine Reorganisation sorabistischer Forschung unter anderem durch die Neugründung des Sorbischen Instituts anstelle der Vorgängereinrichtung. Vgl. Friedrich Pollack, Tradition und Aufbruch. 40 Jahre Institut für sorbische Volksforschung (1951–1991) und 25 Jahre Sorbisches Institut (1992–2017), in: Zur Tätigkeit des Sorbischen Instituts 2015–2016. Sonderausgabe zum 25-jährigen Jubiläum, Bautzen 2017, S. 60-71. Online unter: <https://www.serbski-institut.de/mat/dnlarchiv/Taetigkeitsbericht-SI-2015-16.pdf> [Aufruf am 3.6.2020].

3 Ergebnisprotokoll der Sitzung zur Neugründung des Instituts für sorbische Volksforschung am 21.10.1991 im MWFK [Ministerium für Wissenschaft Forschung und Kultur] Brandenburg, Potsdam, TOP 3: Gründungsausschuss.

4 Protokoll der konstituierenden Sitzung des Gründungskomitees Sorbisches Institut am 18./19.11.1991 im Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst (SMWK), Dresden, TOP 3.

ge für die künftige Institutsarbeit zu erstellen. Diese von Konrad Köstlin stark geprägte Gründungskonzeption⁵ hat die Entwicklung des Sorbischen Instituts maßgeblich beeinflusst und enthält Vieles, was nach wie vor Programm oder ständiger Auftrag ist: Das Plädoyer für ein „umfassendes Kulturverständnis“ (S. 5) etwa, das immer wieder von neuem verteidigt oder begründet werden muss, oder das stets mühsame Streben nach funktionierender Interdisziplinarität (S. 2 f.).

Im ersten Tätigkeitsbericht des zum 1. Januar 1992 gegründeten Sorbischen Instituts ist im Abschnitt zur bis 2013 selbstständigen Abteilung „Empirische Kulturforschung/Volkskunde“⁶ zu lesen: „Die Abteilung hat im Jahr 1992 begonnen, Gegenstand, Ziel, Themen und Methoden der sorbischen Kulturforschung zu überdenken und neu zu bestimmen.“⁷ Gerade auf diesem Feld war Konrad Köstlin im Rahmen seiner langjährigen Tätigkeit im Wissenschaftlichen Beirat des Sorbischen Instituts, bis 1998 als dessen Vorsitzender, besonders aktiv und hat die Arbeit der Abteilung, die von Beginn an bis Mai 2015 von Dr. habil. Elka Tschernokoshewa geleitet wurde, all die Jahre konstruktiv-kritisch begleitet. Dabei hat er sich aber nicht auf die Teilnahme in den Institutsghremien beschränkt, sondern sich – gewissermaßen anknüpfend an grundlegende Empfehlungen in der Gründungskonzeption – mehrfach auch in Publikationen zu Wort gemeldet.

Am 1.10.1992 fand laut erstem Tätigkeitsbericht ein Institutsplenum statt – andernorts auch „Eröffnungsfeier“ genannt –, auf dem die neue Institutsleitung eingeführt wurde und auf dem zwei Festvorträge gehalten wurden, einer davon durch Konrad Köstlin: Eine schriftliche Fassung erschien 1993 im *Lětopis* unter dem Titel „Sorbische Kulturforschung im europäischen Rahmen“.⁸ Der Wert dieses wie auch späterer Beiträge ist – aus Sicht des nicht nur theoretisch-kulturwissenschaftlich interessierten Rezipienten –, dass sie in Form klarer Aussagen wie gelegentlich provokanter Formulierungen Denkanstöße geben, und zwar nicht nur für die Abteilung „Empirische Kulturforschung/Volkskunde“, sondern für das Institut und die Sorben insgesamt.

Dem im genannten Aufsatz formulierten Appell, „Kultur als Lebensweise“ (S. 7) zu behandeln und nicht als bloße Kumulation von außen gut sichtbarer Handlungen, und das Sorbische „nicht mehr als tradierte Einheit, sondern nur als nach allen Seiten offenes System“ (S. 8) zu analysieren, ist die Instituts-Kulturforschung wohl weitgehend nachgekommen – allerdings nicht immer zur Freude der sogenannten „sorbischen Öffentlichkeit“.

5 Gründungskonzeption für das Sorbische Institut e.V./Serbski institut z.t., Fassung vom 23.1.1992 (8 Seiten).

6 Auf Empfehlung des Wissenschaftsrats (Evaluation des Sorbischen Instituts 2012/13) wurden 2014 die beiden bis dahin selbstständigen Abteilungen „Empirische Kulturforschung/Volkskunde“ und „Kultur- und Sozialgeschichte“ zu einer Abteilung „Kulturwissenschaften“ fusioniert.

7 Sorbisches Institut e. V./Serbski institut z. t., Tätigkeitsbericht 1992, S. 5. – Nur nebenbei sei erwähnt, dass der damalige Sachbericht (ohne Publikationsverzeichnis) insgesamt 15 maschinengeschriebene Seiten umfasste, heute sind es (ebenfalls ohne Publikationsverzeichnis und Anhänge) ungefähr 180.

8 Konrad Köstlin, Sorbische Kulturforschung im europäischen Rahmen, in: *Lětopis* 40 (1993), H. 2, S. 3-9.

Es ist ohne entsprechende Untersuchung schwer zu fassen, inwieweit diese und spätere Anregungen tatsächlich den Weg in innersorbische Diskurse fanden und inwieweit sie dort produktiv wurden. Wenn man heute – nicht nur, aber vor allem – mit jüngeren Sorbinnen und Sorben spricht, lässt sich, so meine ich, eine entsprechende Weitung des Denkens erkennen. Nachweisbar ist aber auf jeden Fall, dass bestimmte Begriffe und Formulierungen immer wieder einmal zu lesen und zu hören sind, oft als Anlass für Zustimmung oder Empörung. So auch der Titel eines weiteren Aufsatzes zur Thematik von 2003: „Lust auf Sorbischsein“.⁹

Dieses beinahe schon geflügelte Wort impliziert, wie der Text deutlich macht, dass man nicht unbedingt als Sorbin oder Sorbe geboren sein muss, sondern es ein entsprechendes „kulturelles Angebot“ gibt, das man annehmen kann – oder auch nicht. Ähnliches war auch schon zuvor geäußert worden, und zwar in der 1994 im Auftrag der Stiftung für das sorbische Volk¹⁰ und unter Leitung von Elka Tschernokoshewa erstellten Studie zu „kulturellen Perspektiven der Sorben in Deutschland“ unter dem Titel „So langsam wirds Zeit“¹¹, und löste schon damals eine Kontroverse aus. Die obersorbische Abendzeitung *Serbske Nowiny* berichtete außerdem über einen Vortrag von Konrad Köstlin aus dem Dezember 1995, unter anderem mit den Worten: „dass Sorbe zu sein heute und in Zukunft noch mehr eine Sache des Bekenntnisses ist“ (im obersorbischen Original: „zo Serb być je džensa a budže w přichodže hišće bóle wěc wuznaća.“)¹²

Der erwähnte Aufsatz von 2003, veröffentlicht in der Schriftenreihe des Sorbischen Instituts im Band „Im Wettstreit der Werte“, provozierte mit Äußerungen wie „die besten Sorben werden von außen kommen“ (S. 440). Auch dieser Text löste daher Diskussionen in den *Serbske Nowiny* aus, in die sich schließlich sogar Jurij Brězan einschaltete, unter anderem mit den Worten:

„Sorbe zu sein ist Last und Lust, ist Stolz auf Jahrhunderte und Erniedrigung durch Jahrhunderte, Gleichgültigkeit und Überspanntheit, währende Hoffnung und nagender Zweifel. Es sind Eingeborene, die Ausgewanderte sind, Eingewanderte, die nicht Eingeborene werden, und wir sind – ich schrieb es für mich: eingewachsen, verwachsen in Deutschland und keine Loslösung möglich, es sei denn, ich zerschneite mich selbst.“¹³

Im Unterschied zur Wortmeldung Brězans behinderten ansonsten beinahe reflexhafte Abwehrreaktionen allzu oft eine Annahme der Denkanstöße, sodass eine laut Köstlin „zentrale Frage, welche Rolle das Sorbischsein in der modernen Welt spielen kann“

9 Konrad Köstlin, Lust auf Sorbischsein, in: Dietrich Scholze (Hg.), Im Wettstreit der Werte. Sorbische Sprache, Kultur und Identität auf dem Weg ins 21. Jahrhundert (Schriften des Sorbischen Instituts/ Spisy Serbskeho instituta, Bd. 33), Bautzen 2003, S. 427-445.

10 <https://stiftung.sorben.com> [Aufruf am 3.6.2020].

11 Elka Tschernokoshewa (Hg.), So langsam wirds Zeit. Bericht der unabhängigen Expertenkommission zu den kulturellen Perspektiven der Sorben in Deutschland, Bonn 1994.

12 *Serbske Nowiny*, Ausgabe 244/1995 v. 19.12.1995, S. 1.

13 *Serbske Nowiny*, (monatliche) deutschsprachige Beilage, Mai 2003, S. 2.

(S. 439), wohl weitgehend unbeachtet blieb. Was schade ist, weil diese Frage zu tun hat mit einer anderen, die in einem weiteren Aufsatz von 2007, „Die Minderheit als ‚Erfindung‘ der Moderne“¹⁴, erneut aufgeworfen wird: die nämlich nach der „Attraktivität des Angebots [...], das eine Minderheit dem Individuum in Sachen ‚Identität‘ bieten kann.“ (S. 35)

Im Grunde teilen diese und andere Anregungen Konrad Köstlins so tendenziell das Schicksal eines zentralen Konzepts der kulturwissenschaftlichen Forschung am Sorbischen Institut seit den späten 90er-Jahren des letzten Jahrhunderts: des Konzepts der Hybridität von Kulturen und Identitäten – im sorbischen Kontext öffentlich gemacht wohl mit dem ersten Band der von Elka Tschernokoshewa herausgegebenen Schriftenreihe „Hybride Welten“ – dieser erste Band mit dem ebenfalls programmatischen Titel „Das Reine und das Vermischte“.¹⁵

Konrad Köstlin selber stellt in einem Artikel von 2015 im mittlerweile achten Band der „Hybriden Welten“ mit dem eine Bilanz versprechenden Titel „Das Reine und das Vermischte – 15 Jahre danach“¹⁶ fest: „Der Begriff [Hybridität – H.B.] und sein Umfeld sollten helfen, das Volk der Sorben aus seinem auf Ethnizität gegründeten Käfig zu befreien und von der Ideologie der Reinheit zu lösen.“ (S. 56). Allerdings gelte: „In der offiziösen Selbstdeutung der Sorben fehlt allerdings jede Resonanz auf dieses Angebot.“ (S. 55)

Das unreflektierte Zurückweisen von Denkangeboten schafft, wenn überhaupt, freilich nur kurzfristig Erleichterung, längerfristig verhindert es eine Steigerung der Vitalität und vielleicht auch die Stärkung dessen, was heute gern unter Resilienz verhandelt wird. Derart ungünstige kollektive Verhaltensmuster sind allerdings beileibe kein sorbisches Spezifikum, wie man mit Blick auf die missglückten Debatten um den 1996 von Bassam Tibi eingebrachten Begriff der „Leitkultur“ leicht erkennen kann.¹⁷

Das Sorbische Institut sollte sich unbedingt zur Aufgabe machen, die Entwicklung, Vermittlung und Rezeption des Konzepts der „Hybridität“ aufzuarbeiten – auch mit Blick auf eigene Versäumnisse und Fehler zum Beispiel in der Kommunikation nach innen wie nach außen. Insofern sollte aus meiner Sicht der erwähnte achte Band der Reihe „Hybride Welten“ eher eine Zwischen- und keine Schlussbilanz darstellen.

Nun hat der heute hier zu Verabschiedende nicht nur seinen Austritt aus dem Wissenschaftlichen Beirat des ISGV erklärt, sondern wird auch seine Mitgliedschaft im Beirat

14 Konrad Köstlin, Die Minderheit als „Erfindung“ der Moderne, in: Elka Tschernokoshewa/Volker Gransow (Hg.), Beziehungsgeschichten. Minderheiten – Mehrheiten in europäischer Perspektive, Bautzen 2007, S. 24-36.

15 Elka Tschernokoshewa, Das Reine und das Vermischte. Die deutschsprachige Presse über Andere und Andersein am Beispiel der Sorben (Hybride Welten, Bd. 1), Münster u. a. 2000.

16 Konrad Köstlin, Hybridität als beredete Moderne, in: Ines Keller/Fabian Jacobs (Hg.), Das Reine und das Vermischte – 15 Jahre danach. Festschrift für Elka Tschernokoshewa (Hybride Welten, Bd. 8), Münster/New York 2015, S. 47-59.

17 Als rückblickender Einstieg in die Debatte können im Internet zugängliche und – aus der Perspektive von Bassam Tibi – Bilanz ziehende Beiträge in der Zeitschrift „Aus Politik und Zeitgeschichte“ bzw. auf den Seiten der Bundeszentrale für politische Bildung dienen: (1) <https://www.bpb.de/apuz/26535/leitkultur-als-wertekonsens> sowie (2) <https://www.bpb.de/politik/extremismus/islamismus/255521/leitkultur-als-integrationskonzept-revisited> [Aufruf jeweils am 2.6.2020].

des Sorbischen Instituts aufgeben, was nach so langer Tätigkeit nur allzu verständlich ist. Von den altgedienten Mitgliedern der Abteilung Kulturwissenschaften wurde darauf verwiesen, dass Konrad Köstlin als Beiratsmitglied „immer (wirklich immer) dabei und intensiv vorbereitet“ gewesen sei. Das ist der Erwähnung wert, weil die Abteilung dies explizit als Ausdruck von Interesse und Wertschätzung empfunden hat. Dafür und vor allem für den hier nur andeutungsweise geschilderten jahrzehntelangen Einsatz für das Sorbische Institut möchte ich Ihnen, lieber Herr Köstlin, an dieser Stelle ganz herzlich danken. Und bei allem Recht auf ein „Leben nach dem Beirat“ würde ich mich doch freuen – und da spreche ich gewiss auch für die Kolleginnen und Kollegen unserer Abteilung Kulturwissenschaften –, wenn wir in Kontakt und im fachlichen Austausch bleiben könnten.